

An der Generalversammlung des Oberwalliser Heimatschutzes im vergangenen Monat hat Paul Heldner, der unermüdlich den Spuren der Vergangenheit nachgeht, das Problem der alten Wehrmauer von Gamsen aufgeworfen. Sie zerfällt mehr und mehr: was die Menschen nicht schon heruntergerissen haben, das besorgt stetig, aber wirksam die Natur und ihre Bäume. Der Heimatschutz erklärte sich aber ausserstande, hier etwas zu unternehmen, und so ist wohl das Schicksal dieses Zeugnisses alter Freiheitsliebe dem Untergang geweiht.

Deutungsversuche

Seit der Mitte des 16. Jahrhunderts versuchte man, Ursprung und Zweck der Mauer zu erklären: Verteidigungsmauer der Viberer, Schutzmauer der Römer oder gigantische Wasserwerri, so lauteten die Hypothesen und Vermutungen über Ursprung des Werkes, das in den alten Dokumenten immer wieder bezeichnet wird als Landmauer oder murus patriae.

Zustand

Von dem ursprünglich 850 Meter langen Verteidigungswerk fehlt heute auf dem Areal

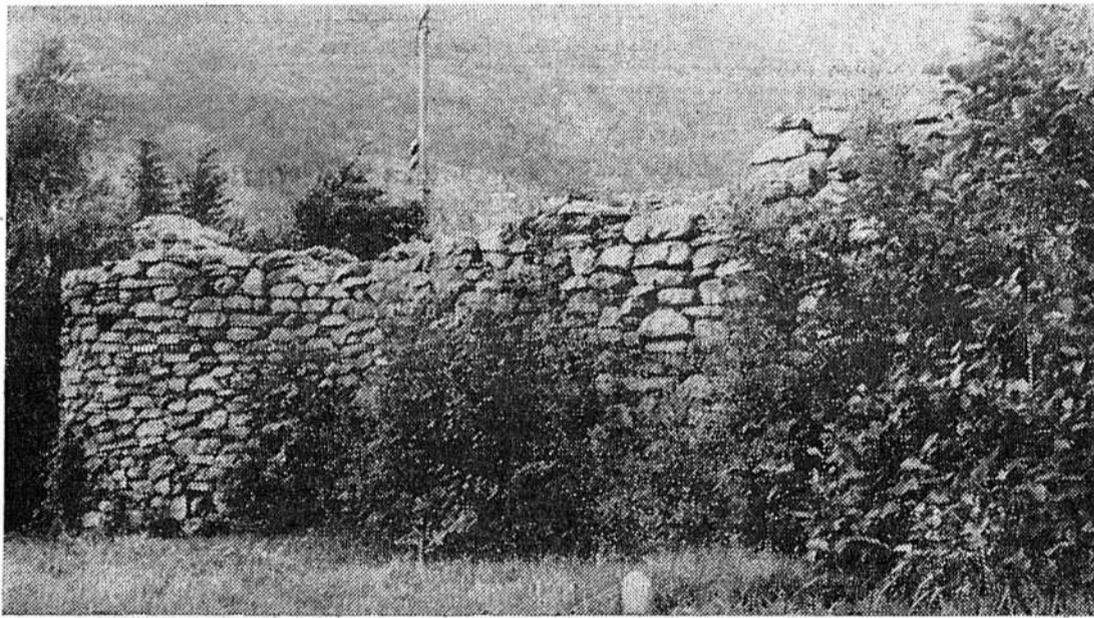
der Dynamitfabrik jede Spur; komplett verfallen ist es zwischen Kantonsstrasse und dem Rotten, während rund die Hälfte noch mehr oder weniger vorhanden ist: Das Weniger entspricht allerdings dem heutigen Zustand mehr als dem Mehr. Man nahm es mit den Massen nicht ganz genau, so dass die Breite zwischen 1,70 und 2,10 Metern variiert, während der Höhe vermehrt das alte Walliser Klawter zugrunde liegt. Blondel gibt eine Höhe (inklusive der Brustwehr von 4,90 Meter an. Errichtet ist die Mauer ähnlich den Letzimauern der Innerschwyzer.

Geschichtlicher Hintergrund

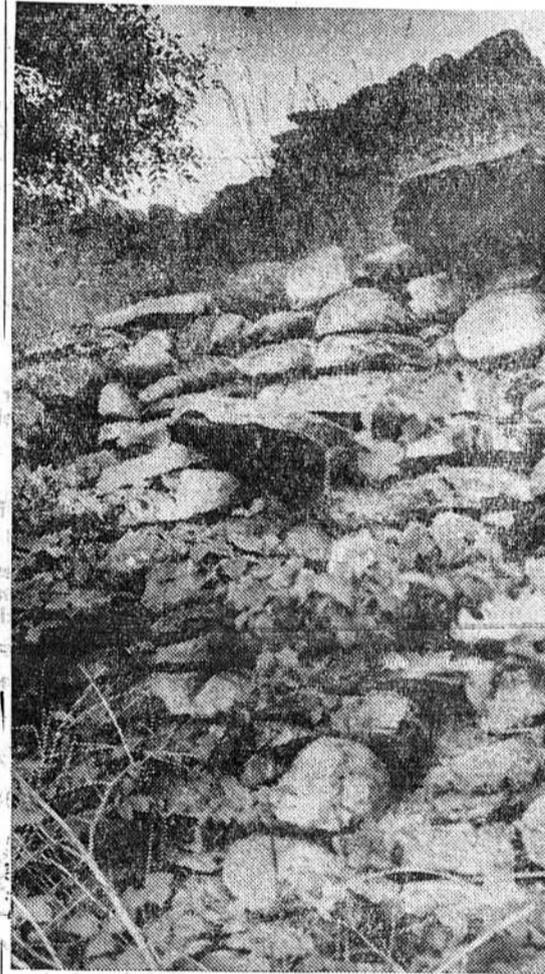
Die Landmauer verdankt ihren Ursprung den Kämpfen zwischen den Patrioten mit dem Haus Savoyen, die im Laufe des 14. Jahrhunderts ihren Höhepunkt fanden. Der Widerstand gegen Amadäus VI., der den Oberwallisern in den Verträgen von Salgesch und Sitten demütigende Bedingungen auferlegt hatte, blieb in den obersten Bezirken, die sich an die Waldstätte anlehnten, ungebrochen. Aufgrund eines Beistandsvertrages von 1354 erscheint denn auch der Ritter Johannes von Attinghausen im Oberwallis. Dessen Einfluss wie dem Wirken der Urschweizer ganz allge-

mein wird man die Errichtung dieser Mauer zuschreiben müssen.

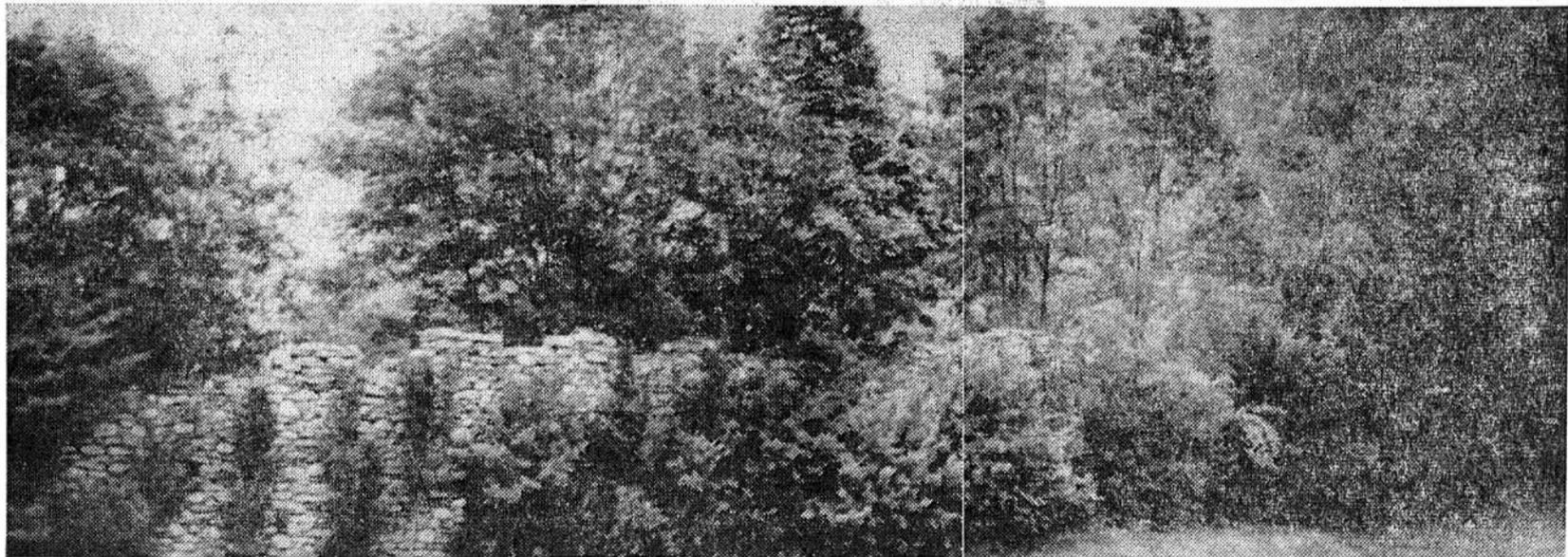
Sie wurde höchstwahrscheinlich nie ernsthaft «gebraucht», bildete aber doch einen sicheren Riegel. — Die skizzenhaften Ausführungen entstammen der Studie von Louis Blondel in Band XIII. der «Vallesia»: ihm, der sich nicht zuletzt auf die Untersuchungen von Paul Heldner abstützt, haben wir Deutung und archäologischen Befund zu verdanken. — Vielleicht lassen sich doch ein paar Idealisten finden, die sich für die wenigstens stückweise Restaurierung des für das Oberwallis geschichtlich wertvollen Verteidigungswerkes finden. mv



Noch steht als Ruine das eine der Bollwerke oder Halbrundtürme, die beidseitig der alten Strasse vermehrten Ueberblick und Sicherheit gaben. Keine Spuren mehr allerdings lassen sich vom Strassentor finden.



In regelmässigen Abständen führten Stufen hinauf auf den Wehrgang.



Langgezogenes Baum- und Strauchwerk zeigt uns heute den Verlauf der einstigen «muris patriae» an. Mehr und mehr zerbröckelt das einstige stolze Verteidigungswerk der obersten Bezirke: es war rund fünf Meter hoch und zwei Meter breit.